

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr. Josef Massarette.

1. Aus Rom und der Vatikanstadt: Einweihung des neuen Kollegs der Propaganda durch Pius XI. Die 15. Zentenarfeier des Konzils von Ephesus. Vierzigjähriges Jubiläum der Enzyklika „Rerum novarum“. — 2. Der Konflikt zwischen Kirche und Staat in Italien: Faschistische Kampagne gegen die Kath. Aktion. Eine bezeichnende Äußerung des Kammerpräsidenten Giurati. Charaktervolle Kundgebungen des Hl. Vaters. Ein Sturm faschistischer Ausschreitungen und Gewalttaten. Willkürliche Schließung der katholischen Jugendvereine. Maßnahmen und Einspruch des Papstes. Unterhandlungen. — 3. Frankreich: Um die Schulfrage; ein Jubiläum der freien katholischen Schule. Gedächtnisfeier in Rouen zum 500. Todestag der hl. Jeanne d' Arc. Das neue französische Staatsoberhaupt und die Freimaurerei. — 4. Politische Umwälzung in Spanien. Schandbare Kloster- und Kirchenbrände.

1. Aus Rom und der Vatikanstadt. Vor mehreren Jahren konnte die Kongregation der Propaganda durch Vermittlung des Kardinals Mundelein, Erzbischofs von Chicago, in den Vereinigten Staaten eine Anleihe von 1½ Millionen Dollars aufnehmen zum Bau eines neuen Kollegs in Rom und zur Errichtung von Seminarien in Missionsländern. Am 12. Mai 1928 fand die Grundsteinlegung des Kollegs auf dem Gianicolo, nahe dem Vatikan, statt; den Stein benedizierte der Hl. Vater am selben Tage vor der Lourdes-Grotte in den vatikanischen Gärten. Der imposante, sehr zweckentsprechende Bau erhebt sich in herrlicher Lage auf dem Terrain der früheren staatlichen Irrenanstalt. Am 20. April nahm der Kardinal van Rossum, Präfekt der Propaganda, die Konsekration der Kollegskirche vor. Im Beisein von neun Kardinälen, worunter der Erzbischof von Chicago, wurde am 23. in der großen Aula eine von Roscioli geschaffene Bronzestatue Pius' XI. enthüllt. Msgr. Dini, Rektor der Anstalt, und Msgr. Salotti, Sekretär der Propaganda-Kongregation, feierten die Verdienste des glorreich regierenden Papstes um die Missionen. Dieser hatte den Kardinal-Staatssekretär Pacelli beauftragt, als sein Legat am 24. April die feierliche Einweihung und Eröffnung des neuen Kollegs vorzunehmen. In letzter Stunde beschloß er jedoch, persönlich der Feier zu präsidieren. Kurz vor 11 Uhr begab Pius XI. sich im Auto nach dem Gianicolo. Soeben hatte Kardinal Mundelein eine Pontifikalmesse beendet, als der Papst mit seinem Hofstaat eintraf. Siebzehn Kardinäle, zahlreiche Prälaten und die Alumnus geleiteten ihn in die Kirche. Nachdem Pius vor dem Sanctissimum seine Andacht verrichtet, ließ er sich auf den Thron nieder. Der greise Kardinal van Rossum bedauerte in seiner Begrüßungsansprache, daß er nicht die rechten Worte finde, für so große Ehre und Güte zu danken. Der Papst erwiderte, keine Worte finden sei nicht schlimm, wenn die Dinge eine so beredte Sprache führen, „diese so großen, so dauerhaften, mit

Vertrauen in die Zukunft so sehr erfüllten Dinge“. Er dankte der göttlichen Vorsehung und allen, die zum Gelingen des Werkes beigetragen. Nach Erteilung des apostolischen Segens benedizierte der Papst im Erdgeschoß das Gebäude und schritt segnend durch die Hauptteile. In der Aula nahten sich ihm die Professoren und Alumnen zum Handkuß, während der Chor der Sänger sich bewährte. Pius XI. richtete einige Sätze an die Anwesenden, dann besichtigte er mit den Kardinälen das Gebäude bis auf die Dachterrasse, wo er das großartige Panorama Roms bewunderte. Die Rückfahrt vollzog sich unter den freudigen Hochrufen der Volksmenge, die sich inzwischen angesammelt hatte.

Der von Pius XI. dem Kardinalvikar Pompili ausgesprochene Wunsch nach einer glanzvollen Gedenkfeier des Konzils von Ephesus (1431) in Rom ist unter gewaltiger Beteiligung der Bevölkerung erfüllt worden; Pompili selbst starb am 5. Mai. Dem nationalen Marianischen Kongreß ging ein Triduum von vorbereitenden Versammlungen (3. bis 5. Mai) für die Jungfrauen, den Klerus und die Marienvereine voraus. Der Kongreß wurde am 6. Mai in SS. Apostoli eröffnet im Beisein von sieben Kardinälen, zahlreichen Bischöfen und Diplomaten. Kardinal Cerretti, Erzpriester von S. Maria Maggiore, beleuchtete die Bedeutung des in Ephesus verkündeten Dogmas von der Gottesmutter Maria; dort wurde der Primat des römischen Bischofs von neuem feierlich anerkannt; in einem Berichte an den Kaiser sagte das Konzil, es sei in seinem Spruche gegen Nestorius dem Papst Cölestin gefolgt, „der schon vor unserm Urtheilsspruch die häretischen Behauptungen des Nestorius verdammt hatte und unserm Urtheilsspruch zuvorgekommen war, indem er Fürsorge getragen für die Reinheit des von den Aposteln und den Vätern überlieferten Glaubens.“ Cerretti schloß mit dem Wunsch, daß die Irrenden, „Doppelwaisen“, da ihnen Rom und Maria fehlt, nach Rom zurückkehren mögen, um Maria wiederzufinden. Die Kongreßredner behandelten ein dreifaches Thema: die Gottesmutter im Dogma, im Kultus und im katholischen Apostolat. — Am 10. Mai fand die Schlußfeier des Marianischen Kongresses in S. Maria Maggiore statt, wo auf dem Triumphbogen die unter Sixtus III. im Jahre 432 ausgeführten Mosaiken als Denkmal der Entscheidung gegen die Irrlehre des Nestorius leuchten. Nach einer Messe des Kardinals G. Serafini hielt Msgr. Papadopoulos, Bischof von Gortianopolis, in der dichtgefüllten Erzbasilika ein Pontifikalamt nach byzantinischem Ritus. Das uralte Gnadenbild „Theotokos“ (Gottesgebälerin), Roms meistverbreitetes Muttergottesbild, vor dem dieser Gottesdienst sich entfaltete, wurde nachmittags in farbenreicher Prozession nach dem Lateran gebracht, thro-

nend auf sechsspännigem Prunkwagen. Auf dem ganzen Wege begrüßten es die begeisterten Hochrufe der Menschenmassen. An der Vorhalle der Scala Santa stand das gewöhnlich in der Kapelle Sancta Sanctorum aufbewahrte, aus dem 6. Jahrhundert stammende hochverehrte Bild des Erlösers. Es begleitete jenes der Himmelskönigin nach S. Giovanni, wo beide Bilder einige Tage zur Verehrung ausgestellt wurden. Eine innige, erhebende Glaubenskundgebung des römischen Volkes war es, als am Abend des 14. Mai tausende Männer mit Fackeln das Palladium von S. Maria Maggiore an seine gewöhnliche Stätte zurückgeleiteten, gleichsam eine Erneuerung der freudigen Gefühle, die das Volk von Ephesus nach der Entscheidung durchströmten. „Als es vernahm“, berichtet der hl. Cyrill, „daß (Nestorius) der Urheber der Gotteslästerungen abgesetzt worden, da pries es mit einmütiger Stimme die Versammlung und lobte Gott, daß der Feind des Glaubens gefallen. Wie wir aus der Kirche traten, begleitete es uns mit Fackeln zu unserer Wohnung; es war spät am Abend. Überall Kundgebung der Freude, überall Beleuchtung“ Am 21. Juni nahm in S. Maggiore eine große Pontifikalfeyer unter Assistenz aller in Rom anwesenden Kardinäle einen glänzenden Verlauf.

An die Festlichkeiten im Monate Mai schloß sich die große Kundgebung der 40jährigen Gedenkfeier der Enzyklika „Rerum novarum“ an. Der Einladung des Internationalen Komitees Folge leistend, kamen aus über 20 Nationen Vertreter der christlichen Unternehmer- und Arbeiterschaft, dem Nachfolger Leos XIII. die unverwelkte Lebenskraft jener „Magna Charta“ christlicher Soziallehre zu bezeugen. Sie alle fanden sich am Morgen des 14. Mai in der Lateranbasilika ein. Nach einer von Msgr. Pizzardo, Titularerzbischof von Nicäa, Sekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten und Generalassistent der Kath. Aktion Italiens zelebrierten hl. Messe zogen die Pilger am Grabe Leos XIII. vorüber, über dem der große Papst, einen Arbeiter segnend, dargestellt ist. Dann versammelten sie sich im Garten nebenan. Am Denkmal des christlichen Arbeiters wurde ein Kranz niedergelegt und eine marmorene Tafel enthüllt zur Erinnerung an diese Gedächtnisfeier. Msgr. Pizzardo sprach von der nimmermüden Sorge der Kirche um eine gerechte Lösung der Arbeitsprobleme. Der Generalpräsident der italienischen Kath. Aktion, A. Ciriaci, hob in seiner Rede hervor, daß die heutige Kundgebung nicht nur ein Akt pflichtgemäßer Dankbarkeit gegenüber dem Papsttum, sondern auch die Beteuerung fester Anhänglichkeit ans Lehramt der Kirche sei, von der man allein in der sozialen Frage Worte des Lichtes und Lebens erwarten könne. Nachher füllte sich der Hof der Cancellaria zu einer großen Versammlung,

deren Glanz durch die Anwesenheit von sieben Kardinälen erhöht wurde. 19 Redner feierten in ihrer Muttersprache die weithin segensreiche Wirkung der Enzyklika „Rerum novarum“. Es sprachen u. a. im Namen der Österreicher Generalpräses Hausleithner, im Namen der Reichsdeutschen Msgr. Walterbach. Erwähnt seien noch der belgische Arbeitsminister Heymans, der frühere holländische Arbeitsminister Prof. Aalberse, Georges Goyau, Mitglied der französischen Akademie, Ernsts, ungarischer Minister der sozialen Fürsorge und der öffentlichen Arbeiten. Besonders bemerkenswert waren die Ausführungen des Advokaten T. Cortis, der die herzliche Zustimmung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf ausdrückte. — Tags darauf war der Petersdom das Ziel von 10.000 Pilgern und vielen andern Gläubigen. Wie sie dem Vater der Christenheit zujubelten, als er auf der Sedia gestatoria erschien, um dann das hl. Opfer darzubringen! Nachmittags imposante Festveranstaltung im Damasushof. Umgeben von 20 Kardinälen richtete der Papst in italienischer, französischer und deutscher Sprache an die hochgestimmten Scharen eine Rede, die der vatikanische Rundfunk in die weite Welt hinaustrug. Er kündigte die Enzyklika „Quadragesimo anno“ über die gesellschaftliche Ordnung, ihre Wiederherstellung und ihre Vollendung nach dem Heilsplan der frohen Botschaft an, die, wie er sagte, „zugleich eine Erinnerung und eine Fortsetzung der ‚Rerum novarum‘ sein will“. Eingehend erläuterte er drei wichtige Programmpunkte für alle, die ihre sozialen Pflichten erfüllen, nämlich Gebet, Tätigkeit, Opferwilligkeit. — Den einzelnen nationalen Pilgergruppen wurden besondere Audienzen gewährt. Die Gedenkfeier schloß am 17. Mai in S. Maria Maggiore mit einem Pontifikalamt des Vicegerente von Rom, Msgr. Palica, und einem vom neuen Kardinalvikar Marchetti-Selvaggiani angestimmten Te Deum. Kurz vorher hatte Kardinal Lépicier auf italienisch, französisch, englisch und deutsch eine kurze Ansprache gehalten und auf die Pilger und ihre Nationen den mütterlichen Schutz Marias, besonders zur Zeit der Prüfung, herabgerufen.

2. *Der Konflikt zwischen Kirche und Staat in Italien: Faschistische Kampagne gegen die Kath. Aktion. Eine bezeichnende Äußerung des Kammerpräsidenten Giurati. Charaktervolle Kundgebungen des Hl. Vaters. Ein Sturm faschistischer Ausschreitungen und Gewalttaten. Willkürliche Schließung der katholischen Jugendvereine. Maßnahmen und Einspruch des Papstes. Unterhandlungen.* Der Einladung zur Feier der „Rerum novarum“ leistete das faschistische Italien keine Folge. Denn leider sind die Beziehungen bedenklich getrübt durch eine überspannte Staatsauffassung und den hartnäckig festgehaltenen

Wahn, daß die Kath. Aktion nur eine verkappte politische, antifaschistische Aktion sei. Klugheit und Kraft vereinigend, hat Pius XI. sich gegenüber den Machthabern Italiens stets versöhnlich gezeigt bis zum Äußersten. In den Jahren vor Abschluß der Lateranverträge kamen nicht selten vielerorts Ausschreitungen faschistischer Draufgänger gegen geistliche Personen und „klerikale“ Institute vor. Wenn der Papst die Exzesse zu ignorieren schien, so wurde diese Zurückhaltung gedeutet als Rücksichtnahme auf die Möglichkeit einer gründlichen Regelung der Beziehungen zwischen Italien und dem Hl. Stuhl. Immerhin hat er mehrmals bei feierlichen Gelegenheiten offene, unwiderlegliche Kritik an den bedenklichen Erscheinungen geübt. So in seiner Konsistorial-Ansprache vom 20. Dezember 1926, als er, nach Schilderung der zahlreichen Gewaltakte, betonte, der faschistische Staatsbegriff weiche vom katholischen Standpunkt ab. „Es scheint“, erklärte der Hl. Vater, „als ob eine düstere Bedrohung, die von einer ganzen Wolke von Verdächtigungen, Einmischungen und Schwierigkeiten bestätigt wird, über den Organisationen und Werken der Katholischen Aktion, besonders denjenigen der Jugend, Unserm Augapfel, schwebe, und es scheint auch als ob die christliche Erziehung und Schulung der Jugend, der erhabenste Teil des göttlichen Auftrags, ‚Gehet hin und lehret‘ ebenfalls gefährdet sei. Es scheint, daß neuerdings eine Staatsauffassung hervortritt, die nicht die katholische sein kann, da sie, im Staate alles monopolisierend und aufsaugend, den Staat zum Selbstzweck und aus dem Bürger lediglich ein Mittel macht. . . . Schlecht vereinbar scheint es mit den offiziellen Kundgebungen von Religiosität zu sein, wenn die Diener des Heiligtums in einer Weise behandelt werden, die auf alle Fälle ihres Kleides und ihrer Eigenschaft unwürdig ist. . . .“

Das Zustandekommen der Lateranverträge änderte leider nichts an den faschistischen Ansprüchen schrankenloser Staatsomnipotenz, so daß es auch nachher an Rückschlägen und Schwierigkeiten nicht fehlte. Pius XI. war wiederholt in der unangenehmen Lage, gegen Übergriffe Einspruch zu erheben. Gemäß Art. 43 des Konkordats erkennt der italienische Staat die der Kath. Aktion unterstehenden Organisationen an, soweit sie sich außerhalb jeder politischen Partei und in unmittelbarer Abhängigkeit von der kirchlichen Hierarchie zur Verbreitung und Verwirklichung der katholischen Grundsätze betätigen. Dem Faschismus ist jedoch die Kath. Aktion ein Dorn im Auge, zumal sie bereits recht erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen hat. Die Jugendvereine, die, vom katholischen Gedanken erfüllt, religiöse Erziehung und Friedensgesinnung fördern, haben stark zugenommen. Man hat auch mit der Bildung katholischer

Berufsgruppen, z. B. für Ärzte, Ingenieure, Advokaten begonnen. Solche „Konkurrenz“ ist den Vertretern der faschistischen Staatsautorität höchst unerwünscht. Ihr Regime kennt nur die eigenen Korporationen und Syndikate, die das ausschließliche Monopol besitzen sollen. Den faschistischen Jugendorganisationen liegt der Gedanke, Krieger für den Staat zu erziehen, zugrunde. Wohl wird darin die Erfüllung der religiösen Pflichten nicht außeracht gelassen, doch kann dies die Kath. Aktion nicht abhalten, die religiöse Betreuung der Jugend als eine ihrer wichtigsten Aufgaben zu betrachten.

Einen willkommenen Anlaß zu einer scharfen Kampagne gegen die kirchliche Organisationstätigkeit bot der faschistischen Presse ein Rundschreiben des römischen Verbandes der *Gioventù Cattolica Italiana* vom 19. März. Es teilt mit, daß im Zentralvorstand dieser großen Jugendorganisation ein nationales Arbeitssekretariat eingerichtet wurde und fordert die Präsidenten der einzelnen Zirkel auf, im Interesse der Arbeiter diese sozialen Bestrebungen zu unterstützen. Daraufhin eröffnete das gewerkschaftliche Blatt „Lavoro Fascista“ (Rom) unter den Spitzmarken „Katholische Manöver“ und „Katholischer Antifaschismus“ sowie mit Karikaturen eine heftige Polemik gegen die Kath. Aktion im allgemeinen und insbesondere gegen die katholischen Jugendvereinigungen; den Katholiken stellte es sogar eine „Tracht Prügel“ in Aussicht. „Lavoro Fascista“ behauptete, die Kath. Aktion bediene sich ihrer Organisationen, um als Ersatz der aufgelösten Volkspartei (*Partito Popolare*) eine politische Partei zu schaffen, bestimmt, dem Faschismus hemmend in den Weg zu treten und eventuell seine Nachfolge zu übernehmen. Man berief sich darauf, daß verschiedene Persönlichkeiten, die einst in der Volkspartei eine prominente Rolle gespielt, nunmehr leitende Stellen in der Kath. Aktion innehätten. Ebenso gehässig trieben es andere Blätter des herrschenden Regimes, z. B. die Turiner „Stampa“ und die römische „Tribuna“. Die geplante 40jährige Gedenkfeier der Enzyklika „*Rerum novarum*“ erschien der „Stampa“ als gegenstandslos, da es sich um ein abstraktes, durch das faschistische Korporationswesen überholtes Dokument handle, dessen praktische Verwirklichung unmöglich sei, obwohl man es der *Carta del Lavoro*, dem konkreten Kodex des Lebens und der Produktion, der rechtlichen Basis einer bereits geschaffenen sozialen Gesamtlage entgegenstellen wolle. Hauptzweck der Veranstaltung sei, der Kath. Aktion eine dem Staate vorbehaltene soziale Betätigung zu eröffnen; hinter dem löcherigen Vorhang der Enzyklika stehe aber nur ein eitles Vorhaben und eine noch eitlere Hoffnung. Immer wieder wurde behauptet, besondere Organisationen zur religiösen Ausbildung des Volkes

seien zumindest unnütz, denn sie könnten bloß Uneinigkeit dort säen, wo der Faschismus Einigkeit geschaffen. Die Entgegnung, daß die Einigkeit in Italien durch die ungehindert um sich greifende protestantische Propaganda am meisten bedroht sei, lag nahe. — Solcher feindseliger Gesinnung gegenüber der Kath. Aktion entsprach es auch, daß die Regierung die für den Monat April angekündigten Regionaltagungen des katholischen Studentenverbandes „Fuci“ (*Federazione Universitaria Cattolica Italiana*) in Ferrara, Pavia, Catania und Viterbo verbot.

Der Zentralauschuß der Kath. Aktion Italiens erklärte am 8. April, das vom 19. März datierte Rundschreiben der römischen *Federazione della Gioventù Cattolica Italiana* entspreche nicht den von den verantwortlichen Organen der Katholischen Aktion festgesetzten Richtlinien. Infolge dieser Desavouierung demissionierte der Präsident Rechtsanwalt Traglia. — Die leichtfertigen Anklagen zurückweisend, erklärte der „Osservatore Romano“ (15. April), die Kath. Aktion habe sich seit der korporativen Organisierung von 1927 streng innerhalb der Schranken des Gesetzes gehalten, „um in loyaler, ehrlicher, christlicher Weise die aus demselben erwachsenden Pflichten zu erfüllen und in vollkommenem Bewußtsein der eigenen Würde und der eigenen ersprißlichen Mission sich der Rechte zu bedienen, die dasselbe Gesetz den freien Initiativen zuerkennt. Nie wurde etwas verheimlicht. Reden und Adressen, die man wie neue oder der öffentlichen Meinung geheimgehaltene Dokumente aufdecken zu können glaubte, sind seit Monaten gedruckt und in Zeitungen und Schriften veröffentlicht. Niemand fand jemals darin eine Verschwörung gegen Gesetz, Regime und Staat“.

In diese Diskussion griff der Kammerpräsident Giurati, Sekretär der nationalen faschistischen Partei, ein, indem er am Sonntag, 19. April, in Mailand eine große Rede mit folgenden Sätzen schloß: „Wir wollen auch unsere Jungen in der Religion der Väter erziehen. Der Faschismus hat nicht den 11. Februar 1929 abgewartet, um in dieser Beziehung eine Meinung und eine Einstellung zu haben. Vor dem Marsche nach Rom hat Mussolini in der Kammer seine religiöse und antifreimaurerische Anschauung erklärt. Nachdem der Faschismus Regime geworden, zeigte er mit öffentlichen Erklärungen, durch präzise gesetzliche Maßnahmen, vor allem durch die tägliche Praxis, was er in dieser Sache wolle. Daher sind wir mit einer gewissen Überraschung Zeugen eines ganzen großen Manövers, das retten soll, was bereits gerettet ist. Denjenigen, die zur Rechtfertigung einer vielleicht unnützen und vielleicht gefährlichen Aktion sich auf einen Artikel des Konkordats berufen, bemerken wir einfach, daß das Konkordat vom Hl. Stuhl mit dem gesamten

faschistischen Regime und mit dem faschistischen Korporativstaat abgeschlossen worden ist.“ Das klang wie eine Warnung.

Am selben Sonntag empfing der Hl. Vater die Leiter der katholischen Vereinigungen von Rom. Er hielt eine bedeutsame Rede über das Wesen und die Ziele der Kath. Aktion. Bezugnehmend auf seine erste Enzyklika wies der Papst von neuem darauf hin, daß sie nichts anderes ist als „die Teilnahme der Laienwelt am hierarchischen Apostolat der Kirche“. Diese Teilnahme ist eine eigentliche Berufung, ebenso alt wie das Christentum selbst, bedienten sich doch bereits die Apostel der Hilfe der Laien. Die Kath. Aktion würde ihren Daseinszweck verlieren, wenn auch nur kurze Zeit das Band gelockert würde, das sie an die Hierarchie bindet. Vor allem müssen Mitarbeiter herangebildet werden, bestimmt, der Heiligung zu dienen. Das Gebiet der Kath. Aktion ist überall dort, wo es sich um die Ehre Gottes, das Heil der Seelen und um moralische Probleme handelt. Zu letzteren gehört die soziale Frage und vor allem das Problem der Arbeit, solange man darin nicht eine bloß materielle, wirtschaftliche Frage oder eine sogen. Magen- und Verdauungsfrage, sondern eine Menschheitsfrage erblicken muß, die die menschliche Würde, das Gewissen, die Moral betrifft. Die Kirche, die Kath. Aktion zeigen, wie man die Arbeit heiligt, adelt, fruchtbar macht, so daß sie nicht bloß eine materielle, sondern auch eine höhere, das ewige Leben fördernde Speise schafft, wie die Arbeit gewissenhafter und für den Menschen, die Gesellschaft nützlicher gestaltet wird. Die Kath. Aktion ist denn auch, wie der Papst mit Nachdruck erklärte und des näheren beleuchtete, nicht nur berechtigt und notwendig, sondern auch unersetzlich.

Zur Rede Giuratis nahm Pius XI. Stellung in einem an Kardinal Schuster, Erzbischof von Mailand, gerichteten Schreiben vom 26. April, worin er sich zum Thema Kath. Aktion und faschistischer Staat äußert. Man liest da u. a.: „Es wird gesagt, man wolle die Jünglinge auch in der Religion der Väter erziehen; gut so. Wir haben nicht bis heute gewartet, um all das Gute anzuerkennen, was auf diesem Gebiete unternommen und getan wurde. Trotzdem ist niemals die Bemerkung überflüssig, daß gerade auf diesem Gebiete die Kompetenz sowie die eigene und spezifische Autorität der Kirche zukommen und daß das Regime die Pflicht hat, nicht nur dem ihr von Gott anvertrauten Lehramt zu folgen, sondern auch dessen Ausübung zu fördern. Sicher erzielt man dies nicht, sondern weit eher das Gegenteil, wenn man die Jugend den Einflüsterungen von Haß und Ehrfurchtslosigkeit aussetzt, die Erfüllung der religiösen Pflichten durch gleichzeitiges Abhalten ganz anderer Übungen erschwert oder fast unmöglich macht, öffentliche athletische

Wettspiele von Frauenspersonen erlaubt, die sogar das Heidentum als unschicklich und gefährlich empfunden hat“ Mit Bezug auf die Bemerkung, daß das Konkordat vom Hl. Stuhl mit dem gesamten (*totalitario*) faschistischen Regime und mit dem faschistischen korporativen Staat geschlossen worden sei, sagt der Papst, sie führe zu Schlußfolgerungen, die möglicherweise dem Redner fernlagen, und fährt fort: „Entschieden verwerfen und mißbilligen Wir als für beide hohen vertragschließenden Parteien beleidigend die Schlußfolgerung, die einige in Italien und außerhalb fälschlicherweise ziehen zu können vermeinten, nämlich als habe das Regime, der Staat dem Hl. Stuhl eine Falle gelegt.“ Eine Totalität des Regimes und des Staates, die sogar das übernatürliche Leben umfassen wollte, ist im Reiche der Ideen eine offene Absurdität und wäre, wenn man das in die Praxis umsetzen wollte, eine wahre Ungeheuerlichkeit. Die Kirche hat immer mit Worten und Werken kundgetan, daß die Kath. Aktion dem übernatürlichen Leben angehört, mit der Hierarchie und in Abhängigkeit von ihr arbeitet an der Vervollkommnung der individuellen Erziehung und am stets wirkameren und ausgedehnteren Apostolat. Politik soll sie nicht treiben, doch hindert sie nicht jene, die sich christlich und katholisch mit wahrer und guter Politik befassen wollen, mit jener Politik, die das öffentliche Wohl studiert und dafür sorgt. Die Kath. Aktion bereitet in vorzüglicher Weise darauf vor. Sie soll sich auch auf das soziale Gebiet begeben, nicht um eine ihr nicht zustehende gewerkschaftliche Tätigkeit zu usurpieren oder in Verwirrung zu bringen, sondern um immer und überall Gottes Ehre, das Heil der Seelen, das übernatürliche Leben mit allen seinen Wohltaten zu wahren und zu fördern. Besonders bemerkenswert sind die Schlußworte: „Der Faschismus nennt sich katholisch und will es sein. Wohlan, um katholisch zu sein, nicht bloß dem Namen nach, sondern auch tatsächlich, um wahre und gute Katholiken zu sein und nicht solche, die in der großen Familie der Kirche mit ihrer Art und Weise zu reden und zu handeln das Herz der Mutter und des Vaters kränken, die Brüder betrüben und durch ihr schlechtes Beispiel vom rechten Weg abziehen, für all das gibt es nur ein Mittel, ein einziges aber unerläßliches und unersetzliches: der Kirche und ihrem Oberhaupt gehorchen und mit der Kirche und ihrem Oberhaupt fühlen. Was die Kirche in Bezug auf Kath. Aktion will und fühlt, ist niemals zweifelhaft geblieben und, man kann wohl sagen, noch nie so wie in unsern Tagen klar geworden. Wir hoffen und beten darum, es möge diesem Unserm Schreiben gelingen, Mißtrauen und Verdächtigungen zu zerstreuen, die nicht mehr zu rechtfertigen und sicher der allen so nützlichen Annäherung und Zusammenarbeit schädlich wären“

Der „Osservatore Romano“ (27. bis 28. April) veröffentlichte ein Rundschreiben des Generalpräsidenten der Katholischen Aktion, A. Ciriaci, gerichtet an die Vorstände der Nationalverbände zwecks Mitteilung an die Diözesan-Ausschüsse. Programm, Natur und Tätigkeit der „Fachgruppen“ (*sezioni professionali*) werden darin aufs klarste präzisiert. Dieselben haben keine gewerkschaftlichen Aufgaben, die durch Gesetz den juristisch anerkannten Syndikaten zugewiesen sind. Die nach Kategorien spezialisierte Bewegung hat religiöse, moralische, kulturelle und soziale Aufgaben. Zu deren Verwirklichung dienen geistliche Übungen für die verschiedenen Berufe, das Studium jener Berufsprobleme, die einer Prüfung und Lösung gemäß den katholischen Grundsätzen bedürfen, Erziehung zu möglichst gewissenhafter Erfüllung der Berufspflichten.

Diese unzweideutige Erklärung hätte sicher zur Beseitigung von Mißständen beigetragen, wenn mehr guter Wille vorhanden wäre. Daß der Papst den Faschisten nahelegte, gleich den andern Katholiken auf die Kirche und ihr Oberhaupt zu hören, war für einen Teil ihrer Presse wiederum Anlaß zu gehässigen Ausfällen. Als Arnaldo Mussolini, Bruder des Duce, Chefredakteur des „Popolo d' Italia“, versuchte, die Gegensätze als ziemlich harmlos darzustellen, widersprach ihm der „Osservatore Romano“ (6. Mai) in einem mit Tatsachen gespickten Artikel. In letzter Zeit seien nicht nur papierene, sondern auch sehr handgreifliche Angriffe erfolgt, und zwar in nicht geringer Zahl. Die Auslassungen gewalttätigen Hasses machen es der Kath. Aktion zur Pflicht, die Religion zu schützen, ohne sich mit Politik zu befassen. Sie sehe sich leider auch genötigt, Mißstände zu bekämpfen, die der Staat trotz aller Proteste dulde, z. B. die Auswüchse des Kino, die sehr rege Propaganda gewisser Sekten mit unehrlichen Mitteln.

Am 18. Mai wurde dem katholischen Hochschülerverband „Fuci“ die Ehre einer päpstlichen Audienz zuteil, indem der Hl. Vater die Präsidenten der Zirkel und die Nationalräte, die sich in Rom zu einer Beratung getroffen, empfing. Der Verbandspräsident Dr Righetti erstattete ihm eingehend Bericht. Er bedauerte, daß das Regierungsverbot der Regionalversammlungen auf die Tätigkeit der Federazione einen Schatten von Verdächtigung und Mißtrauen geworfen habe, als ob sie aufrührerisch sei, so daß dadurch Feindseligkeiten gegen katholische Studenten gefördert wurden. Die Zugehörigkeit zu dem katholischen Studentenverband wurde als unvereinbar erklärt mit der Mitgliedschaft bei den faschistischen Universitätsgruppen. Righetti zählte eine Reihe empörender Gewalttaten gegen Studenten und Vereinslokale auf. In seiner Ansprache forderte Pius XI. die Studenten auf, jedesmal ihm und der

katholischen Presse feindselige Akte zu melden. Er betonte, ihm selbst sei in aller Form versichert worden, daß die katholischen Studentenvereine neben den faschistischen fortbestehen können. An die jugendlichen Zuhörer richtete er Worte der Aufmunterung und des Trostes; sie sollten nicht vergessen, daß nur der Papst, der den Studentenorganisationen ihren Platz innerhalb der Kath. Aktion angewiesen, sie auflösen könne.

Die unangenehmen Wahrheiten, die den Faschistenhäuptlingen entgegengehalten wurden, steigerten ihren Groll. Am 19. Mai qualifizierte Mussolini in der Kammer eine Äußerung Benedikts XV. von 1917 als verbrecherisch, als Attentat gegen die Widerstandskraft der Armee. Der gen. Papst hatte bei seinen Bemühungen um den Frieden vor weiteren „unnützen Opfern“ gewarnt. „Osservatore Romano“ bemerkt dazu, daß die betr. Bezeichnung sich in einer Note Benedikts befand, die weder an die öffentliche Meinung noch an die Soldaten, sondern an die Staatsoberhäupter gerichtet war und unter dem Schutze des diplomatischen Geheimnisses stand, für dessen Verletzung der Papst nicht verantwortlich war. — Am 22. Mai begann das vatikanische Organ, unter der neuen Rubrik *Cronache* über bedauerliche Vorgänge zu berichten, die nicht allein den offiziellen Erklärungen über die Vereinbarkeit von Kath. Aktion und faschistischen Organisationen, sondern auch der von den höchsten Autoritäten des Faschismus feierlich proklamierten Ehrfurcht gegenüber der katholischen Religion widersprechen.

Gewisse Oberfaschisten, die trotz der offiziellen Verfehmung der Freimaurerei an Kirchenhaß den schlimmsten Logenbrüdern nicht nachstehen, zielten auf einen offenen Kampf hin. Die Parteipresse durfte immer toller hetzen. Msgr. Pizzardo, sehr verdient um die Entfaltung der Kath. Aktion, kam in die Lage, sich glatt erfundener Behauptungen erwehren zu müssen. Das Mussolinische Italien, so stolz auf seine musterhafte Ordnung, hat sich in den letzten Maitagen selbst entehrt durch eine große Zahl von Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten, die wie auf Kommando in Rom und allen Landesteilen gegen die Kath. Aktion und ihre Anhänger wüteten. Faschistische Draufgänger mißhandelten insbesondere die Mitglieder der Jugendvereine und verwüsteten ihre Lokale. Der Papst selbst schien vogelfrei. Anfangs sahen die Behörden untätig zu. Zur Reihe flagranter Konkordatsverletzungen gehört die zweistündige polizeiliche Haussuchung im extritorialen Zentralsitz der Kath. Aktion in Rom. Es würde zu weit führen, im übrigen auf Einzelheiten einzugehen.

Während die Regierung die Schließung aller katholischen Jugendvereine verfügte und ihre Archive beschlagnahmte, ordnete Pius XI. am 30. Mai an, daß die Bischöfe, von denen

die Kath. Aktion mittels der Diözesan-Ausschüsse immer abhängig war, nunmehr persönlich und direkt deren Schutz und Leitung ausüben gemäß den Weisungen des Hl. Stuhles. Weiter wurde mit Hinweis auf die tiefbedauerlichen Vorgänge die Feier des Eucharistischen Nationalkongresses in Rom abgesagt, auf die Entsendung eines päpstlichen Legaten zum St.-Antonius-Jubiläum in Padua verzichtet und die Abhaltung von Prozessionen außerhalb der Kirchen verboten.

Bei einer am 30. Mai 300 Salesianerschülern gewährten Audienz klagte der Papst, ihr Besuch falle in eine der traurigsten Stunden, die er je erlebt. Er fügte bei, es seien bereits gemäß den Lateranverträgen diplomatische Schritte eingeleitet worden. Nichts könne ihn hindern, die Stimme zu erheben. Vom Bischof von Rom könne man wohl das Leben fordern, aber nicht das Stillschweigen. Tags darauf, bei der Verlesung des Dekrets betr. die Tugenden des ehrw. G. Landriani — es war Pius' XI. Geburtstag, an dem er ins 75. Lebensjahr eintrat — brandmarkte der Hl. Vater in höchst eindrucksvoller Rede die schmachvollen Exzesse. „Wir sehen“, sagte er u. a., „seit einiger Zeit und mehr noch in den letzten Tagen, erstmals die Früchte einer Erziehung reifen, die das Gegenteil der christlichen und auch der staatsbürgerlichen Erziehung ist, denn sie erzieht systematisch zu Haß, Unehrexbietigkeit, Gewalttätigkeit. Wir haben nicht einen Tag gezögert, die unschätzbare Wohltat des in den Schulen wiederhergestellten Religionsunterrichts hoch zu bewerten, eines Unterrichts, der auch Erziehung sein wollte und sollte. Man hat aber allzu rasch begonnen, mit der Linken zu zerstören, was man angeblich mit der Rechten aufbauen wollte und die traurigen Schauspiele, deren Zeugen Rom und ganz Italien in diesen letzten Tagen gewesen, zeigen, wie weit das Zerstörungswerk bereits gediehen ist“ Auf die Preßkampagne, die ungehindert mit Erfindungen, Schmähungen, Verleumdungen operierte, folgte in breiter Öffentlichkeit eine Kampagne der Unehrexbietigkeiten, Unanständigkeiten, Bedrückungen, Gewalttätigkeiten, wobei nicht selten Blut floß; ein Sturm von Invasionen, Beschlagnahmungen in Rom und ganz Italien. — Der erhabene Redner betonte, daß er Besseres verdient hätte und erinnerte an die vielen Beweise seines guten Willens. Nun wisse die Welt, wie hart man ihn getroffen habe in dem, was ihm am teuersten sei, der Kath. Aktion und speziell ihren Jugendorganisationen, obwohl er immer wieder wiederholt habe, daß es sich keineswegs um Politik handle. Auch in großen Audienzen der folgenden Tage berührte der charakterfeste Papst den unheilvollen Konflikt, entschlossen, vom Recht der Kirche auf die Jugenderziehung kein Jota aufzugeben; er forderte zu eifrigem Gebet auf, da die Zukunft in Gottes Hand liege. Von

der Regierung verlangte er, daß die rechtswidrige Auflösung der zur Kath. Aktion zugehörenden Jugendvereine rückgängig gemacht und für die Ausschreitungen, Gewalttätigkeiten, Schädigungen und andern Konkordatsverletzungen Sühne geleistet werde. Während der langwierigen, schwierigen Verhandlungen liefen täglich zahlreiche Telegramme und Schreiben aus allen Ländern im Vatikan ein, Kundgebungen inniger Anteilnahme an der Betrübnis des Hl. Vaters sowie unwandelbarer Treue und Ergebenheit. — Ende Juni war noch keine Einigung erzielt. Es scheint eben den faschistischen Machthabern an gutem Willen zu fehlen.

3. *Frankreich: Um die Schulfrage; ein Jubiläum der freien katholischen Schule. Gedächtnisfeier in Rouen zum 500. Todestag der hl. Jeanne d' Arc. Das neue französische Staatsoberhaupt und die Freimaurerei.* In den letzten Monaten begingen die französischen Katholiken durch Kongresse, Versammlungen und Umzüge die Zentenarfeier der Anfänge ihrer Unterrichtsfreiheit. Gegenüber dem kirchenfeindlichen Ansturm der Jahre 1830—1831 riefen in Frankreich glaubensstarke Männer zum Kampfe für die religiöse Erneuerung auf. Eigenmächtig eröffneten am 9. Mai 1831 Abbé Lacordaire, Graf Montalembert und Charles de Coux in Paris die erste freie Schule. Sie wurden gerichtlich verfolgt. Doch führte die nun einsetzende unermüdliche Werbearbeit bereits 1833 zur Bewilligung der Unterrichtsfreiheit für die Volksschulen. 1850 erkämpften die Katholiken die Freiheit des mittleren Unterrichts und 1875 setzten sie das Recht auf eigene Hochschulen durch. Es sind die schönsten und wertvollsten Errungenschaften des französischen Katholizismus im 19. Jahrhundert. Der freie Unterricht ist immer noch lebenskräftig, obwohl die Gegner alles aufboten, ihn zu erschweren oder zu vernichten. Im Jahre 1904 sahen tausende katholischer Lehrpersonen sich genötigt, ihre Tätigkeit aufzugeben, als ein im Dunkel der Freimaurerlogen geschmiedetes Gesetz allen Mitgliedern der Kongregationen, auch der autorisierten, die Befähigung, zu unterrichten, absprach. Auch wurde den katholischen Schulen jegliche Subvention aus den öffentlichen Kassen verweigert, so daß die ihrer Gewissenspflicht bewußten Eltern heute noch für den freien Unterricht schwere materielle Opfer bringen. Trotzdem ist derselbe lebenskräftig geblieben; die katholischen Primärschulen sind gut besucht und in den Anstalten des mittleren Unterrichts ist die Schülerzahl nicht geringer als in den staatlichen. Für letztere möchten die Antiklerikalen völlige Unentgeltlichkeit des Unterrichts eingeführt sehen. Dadurch würde den katholischen Mittelschulen eine gewaltige Konkurrenz geschaffen. Voriges Jahr wurde der erste Schritt in dieser Beziehung getan.

Daher ist die Schulfrage wieder aktuell. Die Zeitverhältnisse verlangen, daß der Eifer der Katholiken für die erhabene Sache der Unterrichtsfreiheit nicht erlahme. Erfreulicherweise fehlt es nicht an berufenen Führern. Das Verständnis wächst in weiten Volkskreisen, denn nach dem Krieg begannen die französischen Katholiken sich mächtig zu regen. Am 3. Mai wurde die hundertjährige Erinnerung an die Eröffnung der ersten katholischen Privatschule im ganzen Lande begangen. In Paris strömten viele Tausende nach Notre-Dame und dann zu einer Versammlung im Trocadéro. Außerdem fanden an andern Tagen in vielen Städten Kundgebungen für die religiöse Schule, Kongresse, Versammlungen und Umzüge statt. Bischöfe und andere Redner unterstrichen von neuem die maßvollen Ansprüche der Katholiken in der Schulfrage, ohne sich gewisse, von einzelnen katholischen Gruppen formulierte allzu weitgehende und realpolitisch nicht durchsetzbare Forderungen zu eigen zu machen. — Manche befürchten gerade jetzt eine Verschärfung des Antiklerikalismus auf diesem Gebiet. Vor einigen Monaten votierte die Mehrheit der Deputiertenkammer zwei Millionen Frs. für eine besondere Gedenkfeier zu Ehren von Jules Ferry (1832 bis 1893), der vor 50 Jahren mit seinen positivistischen und liberal-protestantischen Mitarbeitern die rein weltliche Volksschule geschaffen. In den verschiedenen Landesteilen sollen Kundgebungen stattfinden. Das Vosges-Departement, dem der gen. Held des Laizismus entstammte, sah am 7. Juni die erste dieser Veranstaltungen. Hauptredner war François-Albert, Präsident der freimaurerischen Unterrichtsliga. Auch in Lille, Reims, Senlis, Melun, Chartres, Bourges, Limoges, Nevers und anderswo fanden Versammlungen statt. Die Organisatoren möchten sie als national gelten lassen, während es sich in Wirklichkeit um politische Kundgebungen des antiklerikalen Kartells handelt, für das immer noch ein Kulturkampf nach Combesschem Rezept das Ideal ist. Als Redner scheinen die eifrigsten, intolerantesten Wortführer des Freisinns ausgewählt worden zu sein. Neben ihnen tritt der Unterrichtsminister Mario Roustan als Lobredner der Laienschule auf, die angeblich eine Ideengemeinschaft unter den Franzosen schafft, tatsächlich aber die Bevölkerung entzweit. Das Unterrichtsministerium erscheint immer noch als Festung der Freimaurerei.

Dagegen hätte man unrecht, zu verkennen, daß in andern Ministerien, in gewissen Regierungskreisen ein neuer Geist weht, dem bornierter Kirchenhaß fremd ist. Eine wohlthuende Fühlungnahme zwischen Staat und Kirche trat wieder zutage bei der Fünfhundertjahrfeier der hl. Jeanne d'Arc in Rouen. Dort starb am 30. Mai 1431 die 19jährige Retterin Frankreichs mit großem Mut und Gottvertrauen auf dem Scheiterhaufen. Zwei

Jahre früher war das Hirtenmädchen von Domrémy bei Vaucouleurs aufgebrochen, ihre Mission zu erfüllen. Die Not ihres zu großem Teil von den Engländern unterjochten Vaterlandes schmerzlich empfindend, hatte sie „Stimmen“ gehört: die Heiligen Katharina und Margareta und der Erzengel Michael sprachen mit ihr und bereiteten sie vor auf das Werk, zu dem sie ausgewählt war, nämlich Orléans zu befreien und den Dauphin zu Reims krönen zu lassen. Nach mancherlei Erfolgen und Mißerfolgen in englische Gefangenschaft geraten, wurde Jeanne am 24. Mai 1431 in Rouen als Zauberin und Ketzerin zum Tode verurteilt. Die Kirche hat sie 1909 beatifiziert und 1920 kanonisiert. Zum 500. Jahrestag ihres Todes war Rouen Ende Mai Schauplatz großartiger Festlichkeiten, wobei Frankreich und England vereint der aus dem Landvolk hervorgegangenen edlen Jungfrau huldigten, die so wacker gekämpft und so geduldig gelitten hat und nun in allen Ländern der Christenheit verehrt und angerufen wird. Als Legat des Papstes war Kardinal Bourne, Erzbischof von Westminster erschienen, umgeben von vier Kardinälen und etwa 50 Erzbischöfen und Bischöfen. Die französische Regierung vertrat der Justizminister Bérard, der treffliche Worte zum Lobpreis der Nationalheldin sprach. Man sah auch den englischen Botschafter in Paris, Lord Tyrell. Französische Marschälle, Generäle und Parlamentarier, eine große Zahl anderer hervorragender Persönlichkeiten, die Zivil- und Militärbehörden u. s. w. nahmen mit den Vorgenannten teil an dem Festzug, der, von 200.000 Personen begrüßt, sich zur Boildieu-Brücke begab; junge Mädchen warfen Blumen dort in die Seine, wo der Henker die Asche des Opfers zerstreut hatte. In der Kathedrale schilderte Msgr. Tissier, Bischof von Châlons, die Tugenden und Taten der hl. Jeanne d'Arc. Um dieselbe Stunde, wo sie vor 500 Jahren auf dem Scheiterhaufen Gott und ihren Heiligen ihren Geist befahl, haben alle Glocken Frankreichs geläutet.

Am 13. Mai wurde der Senatspräsident Paul Doumer (geb. 1857) von der Nationalversammlung der Deputierten und Senatoren zum Präsidenten der Republik gewählt. Der Außenminister Briand, dessen Bemühungen um Europas Befriedung alle Anerkennung verdienen, unterlag wider Erwarten. Doumers Sieg kann als Symptom eines gewissen Rückgangs des freimaurerischen Einflusses in Frankreich gelten, denn die grüne Sekte hat ihm nie verziehen, daß er sie vor 26 Jahren in energischer und ehrlicher Weise öffentlich desavouiert hat. 1905 vor den Kammerwahlen erklärte Doumer in seinem Wahlprogramm: „Als ich der Freimaurerei beitrat, war es meine Meinung, daß ich mich Freunden, Anhängern einer Politik des Fortschritts und der Freiheit anschloß. Wenig später vollzog sich eine ver-

derbliche Umwandlung. Die Freimaurerei wurde zu einer Koterie, von der die Angeberei ausging, das niedrige Regime des Auspionierens, der Günstlingswirtschaft, des Internationalismus. Dies gehörte nie zu meinen Grundsätzen und meinen Ideen. Ich habe mit der Freimaurerei gebrochen, um mit dieser entehrenden Klientschaft Schluß zu machen.“ — Das Blatt „Aux Ecoutètes“ erzählt, Doumer habe mehreren Parlamentariern erklärt, er versichere auf seine Ehre, daß es sein schriftlich ausgedrückter Wille sei, mit den Sterbesakramenten versehen und kirchlich begraben zu werden. Trotzdem haben manche Zeitungen behauptet, der neue französische Staatspräsident sei Freimaurer und nicht einmal getauft.

4. *Politische Umwälzung in Spanien. Schandbare Kloster- und Kirchenbrände.* Nach der langen parlamentarischen Korruptionswirtschaft hatte in Spanien die Anarchie überhand genommen. 1923 ermordeten die Anarchisten in Barcelona allein mehr als 700 Menschen. Weil der 83jährige Kardinal Soldevilla y Romero, Erzbischof von Saragossa, gegen die kirchenfeindliche Haltung eines Ministers Einspruch erhoben hatte, wurde er am 4. Juni 1923 meuchlings erschossen. Um den Bürgerkrieg zu vermeiden, gestattete der König dem General Primo de Rivera, durch einen Staatsstreich die Diktatur zur Wiederherstellung der Ordnung und zur wirtschaftlichen und kulturellen Hebung des Landes einzuführen. Die neue Regierung trat denn auch dem Terror freimaurerisch-anarchistischer Mächte mit Erfolg entgegen. Sie liquidierte das unselige Marokkoabenteuer und führte manche Reformen durch. Das Staatsbudget wurde einigermaßen saniert wie auch der Haushalt der Städte. In sozialer Hinsicht wurde einiges getan, leider aber lange nicht genug. Wenn die Oberschicht wenig Verständnis und Gefühl zu haben schien für die Not der besitzlosen Klassen, so hätte der Staat mit starker Hand eingreifen müssen. Auf den riesigen Latifundien Südspaniens ist das Landproletariat durchwegs zu einer elenden Existenz verurteilt. Die Diktatur wollte oder konnte nicht mit der Rückständigkeit der Gutsbesitzer und Unternehmer aufräumen. Da eine umfassende vernünftige Sozialreform ausblieb, empfanden weite Volkskreise den Verlust der Freiheit um so schmerzlicher. Das Kultusbudget ließ in seiner Dürftigkeit sehr zu wünschen übrig. Namentlich war der Landklerus durch ein karges Einkommen gehemmt in seiner Bildung und bei der Seelsorgetätigkeit, so daß vor drei Jahren in dessen Reihen sich eine soziale Unruhe bemerkbar machte. Trotz wiederholter Bemühungen der Bischöfe, besonders des Kardinals Segura y Saenz, Erzbischofs von Toledo und Primas von Spanien, wurde nur eine ganz geringe Gehaltsaufbesserung bewilligt.

Ende Januar 1930 räumte der Diktator das Feld; er starb bereits am folgenden 16. März in Paris. Die Regierung des Generals Berenguar war den Schwierigkeiten nicht gewachsen. Obwohl die verhaßte Diktatur Riveras nur durch den Willen des Königs ein Ende gefunden, eröffneten alsbald die politischen Linksparteien einen heftigen Kampf gegen Alfons XIII. In Massenversammlungen und in einem großen Teil der Presse wurde die Monarchie als Verkörperung alles Verwerflichen gebrandmarkt. Als ihre schlimmsten Feinde erwiesen sich nicht etwa die offenen Aufrührer, nämlich die Syndikalisten, Sozialisten und Kommunisten, sondern gewisse Kapitalisten, welche die liberalen, freisinnigen Blätter finanzieren. Die katholischen Gewerkschaften wurden aufs schärfste bekämpft. Im Dezember führte die republikanische Propaganda zu einer Militärrevolte in Jaca; sie konnte aber von der Regierung leicht unterdrückt werden, ohne daß, wie manche befürchteten, in ganz Spanien die Flammen des Aufruhrs aufloderten. Bei dem Kampf um die Staatsform waren nicht zuletzt weltanschauliche Motive im Spiel. Den Antiklerikalen, besonders dem Logentum ist Alfons XIII., weil aus tiefstem Herzensgrunde der Kirche ergeben, seit langem verhaßt. Stets bewährte er sich als Hüter und Förderer katholischer Kultur. 1924 erklärte er in einer Ansprache an den Papst, er empfinde den Titel „Der katholische König“ als höchste Ehre und sei stolz darauf, Herrscher eines katholischen Volkes zu sein; Spanien wäre nicht mehr Spanien, wenn das Kreuz Christi aufhörte, seinen segensbringenden Schatten auf spanischen Boden zu werfen.

Hauptsächlich in den Städten gewann die republikanische Bewegung die Oberhand. Rascher als selbst gute Kenner Spaniens geahnt, sind dann die Würfel gefallen. Die neue Regierung des Admirals Aznar schrieb Wahlen für die Gemeinden und die konstituierenden Cortes aus. Am 12. April hatte die Bevölkerung seit acht Jahren die erste Gelegenheit, bei den Gemeindewahlen ihre Meinung wirkungsvoll kund zu tun. Obwohl es sich dabei mehr um administrative Dinge als um die Frage der Staatsform handelte, wollten doch die antimonarchischen Parteien daraus eine große Machtprobe machen; sie hatten umfassende Vorbereitungen getroffen, während die Monarchisten nur an wenigen Orten organisiert waren. Neben vielen, denen die republikanische Verfassung als Inbegriff alles Guten oder als Weg zum sozialistischen Zukunftsstaat erscheint, sollen auch zahlreiche sozialdenkende Katholiken sowie manche Geistliche republikanisch gestimmt haben, in der Hoffnung, daß zum Neuaufbau des Staates eine Grundlage christlicher Demokratie geschaffen werde. Während in den kleinen Städten und auf dem Lande die Mehrheit der Mandate Anhängern der Krone

zufiel, erzielten die Republikaner in allen Großstädten namhafte Erfolge und waren denn auch sofort entschlossen, die Republik auszurufen. Der König zog die Konsequenzen, da ein Bürgerkrieg für ihn ausgeschlossen war. Ohne ausdrücklich abzusankern, verzichtete er einstweilen auf die Ausübung der Macht und ging außer Landes. Dem *Rey Caballero* macht sein letztes Manifest alle Ehre. Er sagt u. a.: „Ich verzichte auf keines meiner Rechte, weil sie über meine Ansprüche hinaus ein von der Geschichte angehäuften Gut sind und weil ich eines Tages frei Rechenschaft über die Verwaltung dieses Schatzes abzulegen haben werde. Ich warte den wahren Ausdruck der öffentlichen Meinung des Volkes ab, und bis die Nation sich geäußert hat, suspendiere ich freiwillig die Ausübung der königlichen Gewalt und entferne mich aus Spanien. Hiemit erkenne ich an, daß Spanien allein Herr seines Geschickes ist. Auch heute glaube ich die mir durch die Liebe zu meinem Vaterlande diktierte Pflicht zu erfüllen. Ich flehe Gott an, daß alle übrigen Spanier sich ihrer Pflicht ebenso tief bewußt sein mögen wie ich.“ — Eine provisorische Regierung mit Alcalá Zamora, Führer der republikanischen Liberalen, als Ministerpräsident, trat ans Ruder der Republik Spanien. Dem Kabinett gehören neben praktizierenden Katholiken wie Zamora und Miguel Maura verschiedene Freimaurer an.

Die neuen Machthaber beeilten sich zu erklären, daß die Gewissens- und Kultusfreiheit, die Gleichberechtigung aller Konfessionen proklamiert würde. Gegenüber dem Justizminister sprach der Apost. Nuntius in Madrid, Msgr. Tedeschini, die Hoffnung aus, die Kirchenpolitik Spaniens werde sich nicht von derjenigen anderer Länder mit Kultusfreiheit unterscheiden; er glaube, daß die kirchlichen Behörden der Regierung keine Schwierigkeiten bereiten würden. Der Minister erwiderte, man wünsche, daß der Klerus seine religiösen Funktionen weiter ausübe, ohne Politik zu treiben; Tedeschini bemerkte, das sei auch der Standpunkt des Vatikans. — Die Bischöfe verhielten sich durchaus loyal gegenüber der neuen Regierung. Die monarchistische Presse nahm dieselbe Haltung ein wie sie „El Debate“, das Hauptorgan der spanischen Katholiken, für sich bereits am 15. April festlegte, indem es erklärte, in jeder Weise die Männer unterstützen zu wollen, denen nunmehr die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten anvertraut sei, denn das Wohl des Volkes stehe über der Staatsform; anders vorgehen wäre ein Verbrechen am Vaterland. Bald erfolgte auch die Anerkennung der Republik durch den Hl. Stuhl.

Die auf Zamora und andere ordnungsliebende Führer hörenden Republikaner strebten eine bürgerlich-konservative Republik nach französischem Muster an. Anders jene extremen Linksparteien, die mit syndikalistischen und bolschewistischen

Tendenzen durchsetzt sind. War der Auftakt der spanischen Revolution ziemlich ruhig verlaufen, so wurden doch bald die Hauptstadt und eine Reihe von Städten in den meisten Landesteilen Schauplatz unerhörter Gewalttaten. Sie waren zweifelsohne von Kommunisten vorbereitet und wurden zu einer Stunde ausgeführt, wo am wenigsten Widerstand zu gewärtigen war. Am 10. Mai brach in Madrid der Orkan los im Anschluß an einen Streit zwischen einigen Monarchisten und Kommunisten. Der Pöbel griff das Gebäude der monarchistischen Zeitung „A B C“ an, steckte eine große Unterrichtsanstalt der Jesuiten in Brand; zehn Ordensniederlassungen wurden eingeäschert. Rasch griff das Vernichtungswerk um sich, wütete in Sevilla, Malaga, Cadix, Alicante, Burgos, Granada, Jerez, Valencia, San Sebastian u.s.w. Besonders übel wurde den Jesuiten mitgespielt. In Madrid ging ihr herrliches Profeßhaus mit der Kirche, die das Grab des hl. Franz Borgia barg, zugrunde. Ein Raub der Flammen wurde auch das große Technische Institut, in dem Ingenieure und Handwerker ausgebildet wurden. Gleich nach Proklamierung der Republik hatten die Sozialisten dem P. Rektor mitgeteilt, die Patres dürften unbesorgt sein, „denn sie selbst vergäßen nicht die Wohltaten, welche die Arbeiter in dieser Anstalt erhalten haben“. Trotzdem wurde das Haus in Brand gesteckt, doch gelang die Rettung des Maschinenraumes. Die Klosterstürmer gingen gegen alle Ordensleute ohne Unterschied vor, so daß die Dominikaner, Franziskaner, Karmeliter, Salesianer, Maristen, die Schwestern vom Heiligsten Herzen Jesu, U. L. Frau, die Augustinerinnen u. a. schwere Verluste zu beklagen haben. Höchst bedauerlich ist z. B. der Brand der Karmeliter-Residenz in Madrid, berühmt durch ihr Archiv und die Bibliothek mit den ältesten Ausgaben der Schriften der hl. Theresia von Jesus. Der Brandlegung ging vielfach Plünderung voraus. Über 200 Kirchen und Klöster mit zahlreichen Kunstwerken gingen zugrunde. In der Stadt Malaga wurden 40 Kirchen und Klöster in Brand gesteckt, im Bezirk Malaga außerdem noch zwölf andere Klöster. Der bischöfliche Palast brannte bis auf die Grundmauern aus; nur mit größter Mühe konnte der Bischof sich retten. Schwere Wunden hat der blindwütige Religionshaß dem Unterrichtswesen geschlagen, da manche mit Klöstern verbundene vortreffliche Schulen, deren Besuch unentgeltlich war, nunmehr vernichtet sind. Freisinnige Blätter meldeten schadenfroh, die spanischen Katholiken hätten teilnahmslos zugeesehen. Eine starke Übertreibung. Wohl wurde das katholische Volk gleich der Regierung durch die Exzesse überrascht, doch griff es rasch zu energischer Gegenwehr, mit dem Erfolg, daß die Ausführung einer Menge vandalischer Pläne verhindert werden konnte. Barcelona, bekannt als revolutionärer Brand-

herd, blieb verschont von den Greueln, mit denen der verblendete Umsturm so viele Städte geschändet hat. Bei den Fronleichnamsprozessionen wurde in allen Landesteilen offenbar, daß noch ein sehr großer Teil der Bevölkerung treu am ererbten katholischen Glauben festhält.

Wegen vorgeblicher antirepublikanischer Gesinnung wurde der Bischof von Vitoria bereits vor dem Klostersturm ausgewiesen. Gleich nach den schandbaren Vorgängen begab der Kardinal-Primas sich nach Rom; er war heftigen Anfeindungen ausgesetzt wegen einer Predigt und eines Hirtenschreibens, welche Kundgebungen übrigens maßvoll gehalten waren. Als der Kardinal, Erzbischof von Toledo, Mitte Juni wiederum spanischen Boden betrat, um heimzukehren, wurde er alsbald behördlich aufgefordert, sofort das Land zu verlassen. Der Hl. Stuhl erhob durch den Nuntius Protest in Madrid. Alles in allem scheinen die Aussichten außerordentlich trübe. Ob nicht die republikanische Bewegung in ein kommunistisches Fahrwasser abgleiten und Lenins Voraussage, nach Rußland werde Spanien die nächste Sowjetrepublik werden, sich verwirklichen wird?

Literatur.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Aeken, P. Bernhard van, S. J. *Der Priesterberuf*. Ein Beitrag zur speziellen Seelsorge. Als Manuskript gedruckt. Trier 1931, Paulinus-Druckerei. M. 1.—, 10 Stück je M. —.90, 25 Stück je M. —.85, 50 Stück je M. —.80.

Adam, Dr theol. August. *Der Primat der Liebe*. Eine Untersuchung über die Einordnung der Sexualmoral in das Sittengesetz. Straubing, Ortolf u. Walther, vorm. Manzsche Hofbuchhandlung. M. 1.—.

Adam, Karl. *Das Wesen des Katholizismus*. 6. Aufl. Düsseldorf 1931, L. Schwann.

Bajerowicz, Ks. Kasimierz. *Orzeczenia Papieskie Dotyczące Dziel Misyjnych*. Poszczególne Działa Misyjne. Poznan 1931 Roku. Nakładem Rady Krajowej Papieskiego Działa Rozkrzewiania Wiary. Poznan, Al. Marcinkowskiego 22.

Bartmann, Dr Bernhard. *Unser Vorsehungsglaube*. Paderborn, Bonifazius-Druckerei. Kart. M. 3.30, geb. M. 4.50.

Baumann, Ferdinand, S. J. *So liebt der Herr! Herz-Jesu-Verehrung als „Inbegriff der Religion und Richtschnur der Vollkommenheit“*. 8^o (VIII u. 72). 1 Titelbild. Freiburg i. Br. 1931, Herder. Geh. u. beschn. M. 1.—.